

Przedmiot: Wstęp do językoznawstwa

Prowadzący: Prof. dr hab. Michał Kotin

Grupa: 11F-Ger-NP19

Nazwa pliku pdf: I.st.I.rok.Wstęp.do.językoznawstwa_11F-GER-NP19.pdf

Materiały na zjazdy 13.03., 27.03. oraz 03.04.2020, 18:50-20:20.

Allgemeine Erläuterung:

Der Unterrichtsstoff entspricht dem von üblichen Lehrveranstaltungen stark abweichenden Modus einer Fernvorlesung. Daher wird das Material angemessen präsentiert und sortiert. Die einschlägige Fachliteratur unterscheidet sich ebenfalls von den im Syllabus angegebenen Titeln, da nicht alle davon in elektronischer Version vorhanden sind. Ich gehe davon aus, dass die Studierenden das Buch „Einführung in die Sprachwissenschaft“ von Heinz Vater besitzen bzw. sich eine Kopie davon haben machen lassen, wie früher verabredet. Wenn nicht, bitte ich Sie, von den angehängten Materialien und/oder Internetadressen Gebrauch zu machen.

Seminar 1. Thema: Ebenen des Sprachsystems und Teilgebiete der Linguistik

Gliederung:

1. Das Lautsystem und die Lautstruktur der Sprache. Die Lauteinheiten und die Regeln ihrer Verknüpfung. Der Gegenstand der Phonetik und der Phonologie: Gemeinsamkeiten und Unterschiede
2. Die Wortstruktur und die Morpheme. Die Regeln der Morphemverknüpfung. Die Wortform. Der Gegenstand der Morphologie
3. Die Satzstruktur als Verknüpfung der Wörter zu einem Satzganzen. Die Regeln der Satzbildung. Der Gegenstand der Syntax
4. Der Wortschatz und seine Struktur. Die Bedeutung von Wörtern, Phrasen und Sätzen. Der Gegenstand der Lexikologie und der Semantik
5. Der Sinn von Äußerungen aus der Sicht sozialer und situativer Faktoren. Der Gegenstand der Pragmatik
6. Die Makrostrukturen der Rede (Texte). Der Gegenstand der Textlinguistik

Definitionen und kurze Erläuterungen

Ad 1:

Laut – die kleinste Einheit der mündlichen Sprache

Vokal – der silbenbildende Laut

Konsonant – der nicht silbenbildende Laut

Silbe – die minimale Lautkombination, die mindestens einen Vokal enthält

Lautsystem – Gesamtheit aller Laute einer gegebenen Sprache und ihrer Beziehungen zueinander

Lautstruktur – Gesamtheit der Beziehungen zwischen den Lauten einer Sprache

Phonem – Laut (Vokal oder Konsonant) als die **kleinste bedeutungsunterscheidende** Einheit der Sprache: Phoneme sind abstrakte Einheiten, die formal konkreten Einheiten, den *Lauten*, entsprechen vgl. *Pfund* : *Pfund*, *Rind* : *Rand*, *Hirt* : *hart*, *Bar* : *Paar*, *kaufen* : *laufen*.

Der Gegenstand der Phonetik: Die Laute einer Sprache, ihre Bildung und Besonderheiten ihrer Aussprache. Die Silben. Die Betonung (der Akzent) im Wort und im Satz.

Der Gegenstand der Phonologie: Die Phoneme einer Sprache, ihre bedeutungsdifferenzierende Funktion. Die Funktion des Wortakzents und der Prosodie (Satzmelodie).

Gemeinsamkeiten: Sowohl Phonetik als auch Phonologie befassen sich mit der mündlichen Sprache. Beide Teilgebiete der Sprachwissenschaft untersuchen die minimalen sprachlichen Einheiten und ihre Kombinationen.

Unterschiede: Während im Mittelpunkt der Phonetik die akustisch-artikulatorische Seite der Sprache steht, befasst sich die Phonologie mit der funktionalen Seite der Laute als Phoneme, d.h. bedeutungsdifferenzierende Einheiten.

Ad 2:

Morphem – die **kleinste bedeutungstragende** Einheit der Sprache. Es gibt Stammmorpheme (Wurzelmorpheme), die eine selbständige Bedeutung haben, vgl. *haus-*, *himmel-*, *kauf-*, *grün-* usw.; Affixe (Präfixe und Suffixe), die keine selbständige Bedeutung, sondern eine lexikalische oder grammatische Funktion haben, vgl. *ver-* (verbinden), *be-* (belehren), *-lich* (häuslich), *-tum* (Eigentum), *-heit* (Krankheit); *-er* (Fahrer), *-in* (Ärztin), *-te* (machte); Endungen (Flexion), die

nur grammatische Funktionen haben können, vgl. *-(e)s* (Hauses, Vaters), *-st* (machst), *-e* (öffne!).

Die Regeln der Morphemverknüpfung bestimmen, welche Verbindungsarten von Morphemen in einer bestimmten Sprache existieren und welche dort überhaupt möglich sind. Dazu gehören sowohl formale als auch semantische und funktionale Regeln. Beispiel einer formalen Regel: Endungen stehen am Wortende, nach Suffixen. Beispiel einer funktional-semantischen Regel: Affixe drücken nur **eine** Funktion aus, Endungen – **zwei** Funktionen: *mach-te-st*: *-te* drückt das Präteritum aus, *-st* zugleich die zweite Person (Person) und den Singular (Numerus). Nullaffixe und Nullendungen sind auch vollwertige Morpheme, vgl. *sprach_* Nullsuffix und Nullendung bei der Präteritumform der 1. oder 3. Person Singular.

Wortform – morphologische Form eines Wortes im Satzgebilde. Eine Wortform besteht aus dem Wortstamm, Affixen und Endungen.

Der Gegenstand der Morphologie sind die Morpheme und die Regeln ihrer Verknüpfung zu Wortformen.

Ad 3:

Satz – die Einheit der Rede, die einen vollen, abgeschlossenen Gedanken ausdrückt, eine autonome Intonation (Satzmelodie) besitzt und den Status einer Aussage, einer Frage oder einer Aufforderung besitzt.

Die Satzstruktur ist eine Verbindung von Wortformen, die eine intonatorische, semantische und illokutive Einheit darstellt. (Illokution – das, was mit der Aussage **gemeint** ist, das Ziel, mit welchem sie geäußert wurde).

Gegenstand der Syntax. Die Syntax untersucht die Regeln der Verbindung der Wortformen zu Sätzen. Die Wortformen im Verbund eines Satzes sind Satzglieder und Mittel ihrer Verbindung, z.B. *Peter und Sabine lesen heute ein interessantes Buch*. [*Peter, Sabine* – Subjekte, *und* – Konjunktion (kein Satzglied), *lesen* – Prädikat, *heute* (Adverbialangabe, Temporalbestimmung), *ein* – Artikel (kein selbständiges Satzglied), *interessantes* (Attribut, ein Satzgliedteil, hier: Teil des Akkusativobjekts), *Buch* (direktes Objekt, d.h. Akkusativobjekt)]. Ferner untersucht die Syntax die Satzmodi (Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz), die Intonation und den Satzakzent (prosodische Struktur des Satzes), die Satztopologie (Satzgliedfolge, Wortstellung) und die

Informationsstruktur des Satzes (das Bekannte und das Neue, Thema und Rhema, Topik und Fokus des Satzes).

Ad 4:

Wortschatz – die Gesamtheit der lexikalischen Einheiten (*Lexeme*) einer Sprache und ihrer Beziehungen zueinander.

Semantik oder *Bedeutung* – Relation des sprachlichen Zeichens (Morphems, Wortes oder Satzes) zu einem Ausschnitt der außersprachlichen Welt, der dadurch bezeichnet wird. Z.B. bezeichnet das Morphem *fahr-* eine Bewegung mithilfe eines Transportmittels (*fahren, Fahrt, Fahrzeug*); das Substantiv *Mutter* bezeichnet eine erwachsene weibliche Person, die ein Kind oder mehrere Kinder hat; das Adjektiv *grün* bezeichnet eine Farbe; das Adjektiv *klug* bezeichnet eine Eigenschaft (Intelligenz) von Menschen und (übertragen) allen beseelten Wesen etc. Der Satz *Peter fuhr nach Hause* bezeichnet die Rückkehr einer männlichen Person zu seiner permanenten Wohnstätte mithilfe eines Transportmittels, die in der Vergangenheit stattgefunden hat, etc.

Die Lexikologie und die Semantik untersuchen die Bedeutungseigenschaften der sprachlichen Zeichen (z. B. Mehrdeutigkeit bzw. Polysemie, Konnotationen, Nebensinn und Gefühlswert etc.) und ihre Relationen zueinander im Sprachsystem (z.B. Homonymie, Synonymie, Antonymie etc.). Außerdem untersuchen die Lexikologie und die Semantik die Herkunft und Entwicklung der Wörter und ihrer Bedeutungen (Etymologie).

Ein Sonderbereich der Lexikologie ist die *Wortbildung*. Sie untersucht die Regeln und Modelle der Entstehung neuer, komplexer Wörter aus den vorhandenen Stamm- und Affixmorphemen, vgl. *Wasch-maschine, Hoch-haus, Haus-Tür; Fahr-er-in; ver-binden, be-erd-ig-en* usw.

Ein Hilfsgebiet der Lexikologie ist die *Lexikographie* – Theorie und Praxis der Erstellung von Wörterbüchern und Grundlagen ihrer Benutzung beim Spracherlernen und bei der Untersuchung der Sprache sowie als Nachschlagewerke.

Ad 5:

Die sprachlichen Äußerungen haben nicht nur eine Bedeutung (Proposition), sondern auch einen *Sinn* (Illokution), der sich aus dem Ziel ergibt, mit dem der Sprecher diese Äußerungen bildet. So wird der Satz *Haben Sie eine Uhr?* nicht

dazu gebildet, danach zu fragen, ob die angesprochene Person eine Armbanduhr besitzt, sondern um die aktuelle Uhrzeit zu erfahren. Der Sinn der Äußerungen ergibt sich aus vielen sozialen und situativen Faktoren, die von der Pragmatik erforscht werden. Den Gegenstand der Pragmatik bilden alle Faktoren, die außerhalb der eigentlichen, konkreten Bedeutung von Sätzen liegen und dazu dienen, die Kommunikationsziele (Intentionen) der Sprecher zu realisieren. Die Pragmatik untersucht auch die Bedingungen, unter denen die von den Sprechern (Sendern) gebildeten Äußerungen von den Hörern (Empfängern) richtig, d.h. adäquat verstanden werden. So ist es wichtig, dass die Äußerung *Es ist hier zu kalt* in einer konkreten Situation nicht nur als Feststellung der Tatsache verstanden wird, sondern auch z.B. als Aufforderung, das Fenster zu schließen, die Heizung aufzudrehen oder sich einen Pullover anzuziehen.

Ad 6:

Die größte Einheit der Rede ist nicht der Satz, sondern der *Text*. Ein Text kann sowohl auch aus einem einzigen Satz (*Rauchen ist verboten!*) oder sogar aus einem einzigen Wort (*Feuer!*) bestehen als auch mehrere Sätze beinhalten. Größere Texte können in kleinere Abschnitte gegliedert werden.

Den Gegenstand der Textlinguistik bilden Texte verschiedenen Umfangs, die jeweils ein *Thema* (Makrostruktur) haben und einer *Textsorte* (Superstruktur) angehören, z. B. ein *Zeitungsbericht* zu einem bestimmten *Thema* (z.B. Bekämpfung einer Epidemie in Italien). Die Textlinguistik untersucht die Mittel der *Textkohäsion*, die eine angemessene *Textkohärenz* bewerkstelligen. Kohäsionsmittel sind sprachliche Mittel, die die Einheitlichkeit des Themas und eine logische Aufeinanderfolge von miteinander inhaltlich verbundenen Sätzen (*Kohärenz*) ermöglichen. Dazu gehören verschiedene Pronomina, Partikeln, der bestimmte vs. der unbestimmte Artikel, aber auch Substantive, Verben, Adverbien usw.

Die Kontrollfragen entsprechen den Schwerpunkten der Gliederung.

Die Fragen für die Vorprüfung (das Testat):

1. Die Ebenen des Sprachsystems und die Teilgebiete der Sprachwissenschaft (Linguistik)
2. Die Grundeinheiten der Sprache (Laute bzw. Phoneme, Morpheme, Wörter, Sätze, Texte) und ihre Funktion in der sprachlichen Kommunikation

Seminar 2. Thema: Der Begriff des Sprachzeichens. Theorien zur Struktur des Sprachzeichens

Gliederung:

1. Sprachen als Zeichensysteme. Linguistik und Semiotik
2. Die Struktur des Sprachzeichens nach Ferdinand de Saussure
3. Die Struktur des Sprachzeichens nach Karl Bühler
4. Die Struktur des Sprachzeichens nach Charles S. Peirce

Ad 1:

Die Linguistik ist in erster Linie die Lehre von *Sprachzeichen*, da die natürlichen menschlichen Sprachen vor allem als *Zeichensysteme* definiert werden können. Die Wissenschaft, die die Zeichen generell untersucht, heißt *Semiotik*. Aber die Semiotik untersucht nicht nur sprachliche, sondern alle möglichen Zeichen (Musiknoten, Verkehrszeichen, Morsealphabet etc.). Die Linguistik untersucht nur die sprachlichen Zeichen und ihre Beziehungen zueinander.

Es gibt zwei Hauptarten der Zeichen – natürliche und arbiträre Zeichen.

Die *natürlichen* Zeichen sind vor allem Symptome. Sie existieren unabhängig von den Menschen und werden von den Menschen (allen Menschen oder nur Fachleuten) *erkannt*. Z.B. ein Donnerschlag als Zeichen des im Anzug befindlichen Gewitters; trockener Husten und hohes Fieber als Zeichen für Coronavirus-Infektion etc. Der Hl. Augustinus bezeichnet diese Zeichen als *signa naturalia* (lateinisch für ‘natürliche Zeichen’).

Die *arbiträren* bzw. *willkürlichen* Zeichen nennt der Hl. Augustinus *signa data* (aus dem Lateinischen ‘gegebene Zeichen’). Diese Zeichen werden von den Menschen speziell zu Kommunikationszwecken erfunden und eingesetzt. Paradebeispiele dafür sind unter anderem Ziffern, Buchstabensymbole, Musiknoten oder Verkehrszeichen. Zu den arbiträren Zeichen gehören auch die Sprachzeichen.

Wichtig ist, dass ein Zeichen immer materiell ist (es kann von unseren fünf Sinnen empfunden werden). Es ist nicht mit dem bezeichneten Gegenstand identisch und steht immer für etwas Anderes als das Zeichen selbst, es *vertritt* eine andere Realität als es selbst. Wenn es sich um Zeichen handelt, gilt immer

die Formel lat. *aliquid stat pro aliquo* '(etwas) Anderes steht für (etwas) Anderes'

Ad 2:

F. de Saussure gilt in der Sprachwissenschaft als Begründer der Richtung des Strukturalismus, in dessen Mittelpunkt der Begriff des Sprachzeichens steht. Er definiert das Sprachzeichen als eine untrennbare Einheit von zwei Elementen, dem Bezeichnenden (Zeichenform) und dem Bezeichneten (Zeichenbedeutung). Die erste Seite des Sprachzeichens nennt er signifiant (ausgesprochen: [signifi'ɑ:]), die zweite *signifié* (ausgesprochen: [signifi'e:]).

s i g n i f i a n t
s i g n i f i é

Der *signifiant* ist das Lautbild (akustisches Bild), das im Gehirn der Sprecher einer Sprachgemeinschaft entsteht, wenn es mit einer Vorstellung von dem bezeichneten Gegenstand verbunden wird. Wenn ein Deutscher ein Heft sieht oder daran denkt, entsteht in seinem Gehirn das Lautbild [hɛft], mit dem Lautbild [ˈfo:gəl] verbindet man die Vorstellung vom (abstrakten) Vogel etc.:

[ˈf o: g ə l]		
		

Das Lautbild ist eine Sequenz von Lauten inklusive Wortakzent, Länge und Kürze der Vokale usw. Es ist ein *Lautkontinuum*. Das Bezeichnete (*signifié*) ist die Vorstellung, die untrennbar mit diesem Lautkontinuum verbunden wird.

Aber warum Vogel „Vogel“ heißt, kann man mindestens aus der Sicht der Gegenwartssprache nicht erklären. Daher spricht de Saussure von der Arbitrarität (Willkürlichkeit) des Sprachzeichens. Dabei ist das Zeichen zwar willkürlich, aber beide Seiten des Zeichens sind untrennbar miteinander verbunden. Man kann nicht eine Seite ändern, ohne das die zweite den Sinn verliert. Diese Eigenschaft des Sprachzeichens nennt de Saussure Bilateralität („Zweiseitigkeit“) des Sprachzeichens. So wie ein Blatt Papier zwei Seiten hat und, wenn es zerrissen wird, beide Seiten davon zerrissen werden, kann man nur beide Seiten des Sprachzeichens und nicht nur eine „zerreißen“. Eine weitere Eigenschaft des Sprachzeichens ist, dass es infolge einer Verabredung der Mitglieder einer Sprachgemeinschaft existiert. Dies heißt Konventionalität. Ohne Konventionalität könnten wir einander nicht verstehen.

Das Sprachzeichen ist also *bilateral*, *arbiträr* und *konventionell*.

Wichtig ist, dass beide Seiten des Sprachzeichens nach de Saussure keine konkreten laute oder Gegenstände sind, sondern abstrakte *Vorstellungen* von Lauten und Gegenständen im Gehirn der Menschen. Daher sind die Zeichen nach Saussure ihrem Wesen nach *ideell*, auch wenn das Zeichen beim Sprechen und Hören materiell *realisiert* wird, also mit Hilfe der Sprechorgane produziert und mithilfe des Hörorgane rezipiert wird.

In der Schriftsprache ist das *signifiant* nicht das Lautbild, sondern das Schriftbild (Sequenz von Buchstaben).

Vogel



Wichtiger ist aber immer das akustische Bild, da mündliche Sprachen früher als schriftliche Sprachen entstehen und außerdem nicht alle Sprachen Schriftform haben.

Ad 3:

Im Gegensatz zu Saussure behandelt Karl Bühler in seinem so genannten Organonmodell (Organon ist aus dem Griechischen „Werkzeug“) der Sprache nicht zwei, sondern *drei* Seiten (oder Funktionen) des Sprachzeichens, und zwar (1) die Ausdrucksfunktion, (2) die Darstellungsfunktion und (3) die Appellfunktion.

Die *Ausdrucksfunktion* bezieht sich auf die Person, die das Zeichen gebraucht (Sprecher bzw. Sender). Er drückt mithilfe des Sprachzeichens seine Gefühle, Gedanken, Überzeugungen, Wünsche etc. aus. Durch Ausdrucksfunktion sagt das Sprachzeichen etwas über den Sprecher aus. Es ist ein *Symptom* für den Sender.

Die *Darstellungsfunktion* bezieht sich auf Gegenstände und Sachverhalte, die vom Zeichen ausgedrückt werden. Demnach ist das sprachliche Zeichen ein *Symbol* für Gegenstände und Sachverhalte. Hier geht es um die Beziehung zwischen Zeichen und Objekt und deren Darstellung. Im Vordergrund steht dabei die reine Information, die der Sender mitteilen will.

Die *Appellfunktion* bezieht sich auf die Person, die angesprochen wird (Hörer bzw. Empfänger). In dieser Funktion wirkt das Sprachzeichen als *Signal*, mit dessen Hilfe der Sprecher beim Hörer eine Reaktion auslösen will

In einer konkreten Kommunikationssituation sind in der Regel alle drei Funktionen beteiligt. Jedoch wird eine von ihnen meist als vordergründig angesehen. Die Kommunikation lässt sich aber nur dann korrekt verstehen, wenn *alle drei Funktionen* berücksichtigt werden.

In den Mittelpunkt stellt Bühler also die sprachliche Kommunikation und die kommunikativen Funktionen des Sprachzeichens.

Ad 4:

Auch Ch. S. Peirce behandelt, im Gegensatz zu de Saussure, das Zeichen nicht als bilateral (dyadisch), sondern als *trilateral* (triadisch). Das Zeichen besteht nach Peirce aus *drei* Komponenten: (1) Repräsentamen, (2) Interpretant und (3) Objekt.

Repräsentamen entspricht in etwa dem Saussure'schen *signifiant*, es stellt also den bezeichnenden Teil des Zeichens, die Zeichenform, dar.

Interpretant entspricht in etwa dem Saussure'schen *signifié*, also der Vorstellung von der bezeichneten Sache.

Objekt ist die bezeichnete Sache selbst. Diese Eigenschaft wird von de Saussure nicht berücksichtigt.

Drei Arten von Zeichen nach Peirce: (1) Ikon, (2) Index und (3) Symbol.

Ikone bilden Gegenstände akustisch oder optisch nach, *Indizien* sind Symptome für etwas, aber die Sprachzeichen sind *Symbole*, d.h. arbiträre Bezeichnungen für Gegenstände, Sachverhalte usw.

Die Kontrollfragen entsprechen den Schwerpunkten der Gliederung.

Die Frage für die Vorprüfung (das Testat):

Der Begriff des Sprachzeichens und die Theorien (Modelle) des Sprachzeichens in der Sprachwissenschaft

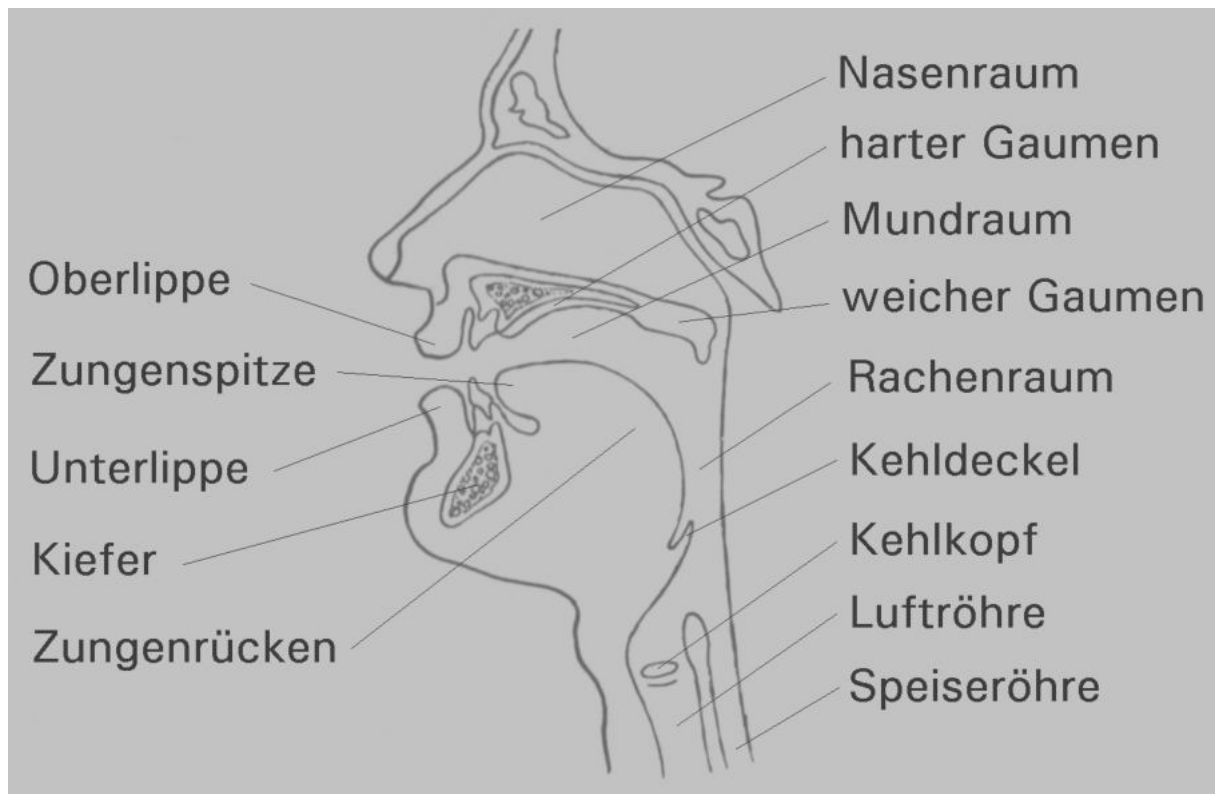
Seminar 3. Thema: Die Grundlagen der Lautlehre (Phonetik und Phonologie)

Gliederung:

1. Sprechorgane und Lautbildung. Artikulationsbasis
2. Lautklassifikation
 - 2.1. Vokale und Diphthonge
 - 2.2. Konsonanten
3. Phoneme als Bündel von Merkmalen
4. Phoneme als bedeutungsdifferenzierende Einheiten
5. Phoneme und Allophone

Ad 1:

Die Sprechorgane, mit deren Hilfe im Mundraum und im Rachen die laute gebildet werden:



Die Artikulationsbasis einer Sprache bilden ihre Vokale und Konsonanten.

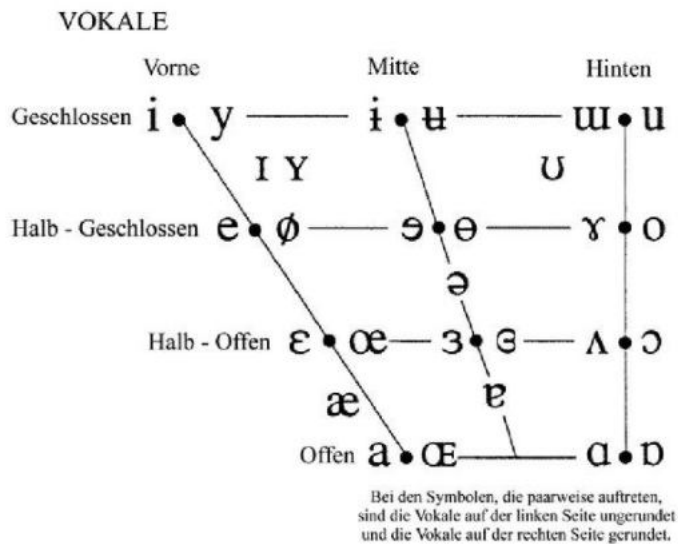
Ad 2:

Ad 2.1.

Vokale – stimmhafte, silbenbildende Laute, bei denen der Luftstrom durch Sprechorgane ungehindert durch den Mund ausströmt: [a:], [a], [u:], [u] usw. Sie werden generell nach folgenden Merkmalen klassifiziert: lang – kurz, offen – geschlossen. Sie werden außerdem je nach ihrer *Reihe* (hintere, mittlere, vordere) und *Zungenhebung* (hohe, mittlere, tiefe) klassifiziert. Die Vokale können in einem Drei- oder Viereck dargestellt werden, wobei diese geometrischen Figuren den Öffnungsgrad des Mundes und die Zungenlage symbolisieren:

Unten wird dies am Beispiel des deutschen Vokalsystems dargestellt:

Das deutsche Vokalviereck



Die Vokale, die aus einem einzelnen Laut bestehen, heißen *Monophthonge*. Die Vokale, die aus zwei Lautelementen bestehen, heißen Diphthonge (Zwielaute, Doppellaute). Die deutschen Diphthonge sind: [aʊ] in *Haus* usw., [aɪ] in *Leim* usw., [ɔʏ] in *heute* usw.

Ad 2.2.

Konsonanten – nicht silbenbildende Laute, bei deren Aussprache der Luftstrom auf Hindernisse stößt. Je nachdem, wo das Hindernis entsteht und wie es überwunden wird, werden die Konsonanten klassifiziert: nach Artikulationsstelle (dentale, alveolare, postalveolare, palatale, bilabiale, labiodentale, velare, uvulare, pharyngale, glottale), nach Artikulationsart (plosive, frikative, nasale, Affrikaten) und nach Stimmhaftigkeit (stimmlose, stimmhafte, sonore, Halbvokale). In manchen Sprachen kommen auch andere Merkmale dazu, wie z.B. weich – hart im Polnischen, vgl. *czy* vs. *ci*.

Unten die Klassifikation der deutschen Konsonanten. Das Hauptkriterium ist die Artikulationsstelle; die Artikulationsart und die Stimmhaftigkeit werden bei jedem Beispiel in Klammern gesetzt, und zwar: p für plosiv, f für frikativ, n für

nasal, l für liquid, A für Affrikate, H für Hauchlaut sowie sl für stimmlos, sh für stimmhaft, so für sonor, H für Halbvokal (z.B. bilabial Bein (p, sh))

Artikulationsstelle	Beispiele
bilabial	Bein (p, sh), Pein (p, sl), Maut (n, s)
labiodental	Fan (f, sh), Van (f, sl), Pfand (sl, A)
alveolar	Tag (p, sl), Dach (p, sl), Name (n, s)
postalveolar	schön (f, sl), Garage (f, sh)
palatal	ich (f, sl)
velar	Kind (p, sl), gut (p, sh)
uvular	rot (l, s)
glottal	Haus , Hand (sl, H)

Ad 3:

Die *Phoneme* als abstrakte Lautwerte können als Bündel von Merkmalen dargestellt werden, und zwar sowohl Vokale als auch Konsonanten. Z. B.

[a:] im Wort *bar* ist ein langer Vokal der hinteren Reihe der tiefen Zungenhebung

[i:] im Wort *Biene* ist ein langer Vokal der vorderen Reihe der hohen Zungenhebung

[i] im Wort *binden* ist ein kurzer Vokal der vorderen Reihe der hohen Zungenhebung

[p] im Wort *Pause* ist ein bilabialer plosiver stimmloser Konsonant

[k] im Wort *Kanne* ist ein velarer plosiver stimmloser Konsonant

[v] im Wort *Wasser* ist ein velarer frikativer stimmhafter Konsonant

Ad 4:

Es genügt, ein einziges Merkmal zu verändern, damit nicht nur ein neuer Laut (Vokal oder Konsonant), sondern auch ein neues Phonem entsteht, d.h. eine Lauteinheit, die bedeutungsunterscheidend ist. Vergleichen wir zwei Wörter: *all* und *Aal*. Das einzige (minimale) Merkmal, das beide Wörter voneinander unterscheidet, ist die Länge des a-Vokals. Im ersten Fall ist er nämlich kurz und im zweiten lang. Vergleichen wir nun zwei andere Wortpaare, die Verben *finden* und *winden* sowie *heben* und *geben*. Das einzige Merkmal, das für die unterschiedlichen Wörter zuständig ist, ist die Stimmlosigkeit beim Anfangskonsonanten des ersten Verbs und die Stimmhaftigkeit beim zweiten. Derartige Phonemoppositionen heißen minimale differenzierende Merkmale. Aber es können auch andere Oppositionen auftreten, wo gleichzeitig zwei oder sogar drei Merkmale unterschiedlich sind, z.B. *passen* vs. *fassen* vs. *lassen*. Der erste Konsonant ist hier im ersten Wort bilabial, plosiv, stimmlos; der erste Konsonant im zweiten Wort ist bilabial, frikativ, stimmlos; der erste Konsonant im dritten Wort ist alveolar, liquid, sonor.

Ad 5:

Von einem Phonem spricht man, wenn dieser Laut Bedeutungen unterscheiden kann, vgl. die Beispiele oben.

Aber es gibt auch verschiedene Laute, die keine verschiedenen Phoneme sind, obwohl sie artikulatorisch unterschiedlich ausgesprochen werden. Ein Beispiel dafür sind die deutschen Laute [ç] und [x]. Der erste Konsonant ist ein palataler frikativer stimmloser Laut und der zweite ein glottaler frikativer stimmloser Laut. Trotzdem bezeichnen beide Laute ein und dasselbe Phonem, da sie nie bedeutungsdifferenzierend auftreten, vgl. *Buch* [bu:x] vs. *Bücher* [by:çɐ]. Ob im Wort [ç] und [x] auftreten, hängt davon ab, welche Laute vor diesem Laut stehen. Nach den Vokalen der mittleren und vorderen Reihe und nach allen Konsonanten erscheint [ç]: *echt, ich, Bücher, Mädchen, welche, solche* etc. Nach den Vokalen der hinteren Reihe erscheint [x]: *Ach!, doch, Buch*. Der Aussprache des Konsonanten ist also *positionsbedingt*. Es sind zwei Laute, aber nur *ein* Phonem. In solchen Fällen spricht man von *Phonemvarianten* oder *Allophonen*.

Die Kontrollfragen entsprechen den Schwerpunkten der Gliederung.

Die Fragen für die Vorprüfung (das Testat):

1. Artikulationsbasis und Lautklassifikation
2. Phoneme und Allophone

Literatur:

Bußmann, Hadumod. Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., neu bearb. Aufl. Stuttgart: Kröner 1990.

Linke, Angelika, Markus Nussbaumer und Paul R. Portmann. Studienbuch Linguistik. 3., unveränd. Aufl. Tübingen: Niemeyer 1996.

Nöth, Winfried. Semiotik: Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer 1975.

Saussure, Ferdinand de. Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: de Gruyter 1931.

Schuster, Jörg. Einführung in die Linguistik. Pdf-script. 2003.

Vater, Heinz. Einführung in die Sprachwissenschaft. 4. Aufl. München: Fink 1994 (oder eine andere Ausgabe).

Wagner, Karl Heinz. Grundkurs Sprachwissenschaft Wintersemester 1997/98 unter Mitarbeit von Susanne Hackmack. Pdf-script. 1999.

Anmerkung zur Literaturliste:

Alle Positionen, die – ganz oder nur teilweise – von den entsprechenden Internetseiten abrufbar sind, werden mit Internetadressen (Links) angegeben. Die pdf-Versionen werden angehängt und können so benutzt werden. Die Titel, die im Internet fehlen, wurden schon früher genannt und müssten eigentlich bei Ihnen zu Hause vorhanden sein. Bei Bedarf könnte ich einige Seiten davon einscannen und in der Anlage beifügen.

Bei Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung, bitte mailen Sie mich einfach unter michailkotin1@gmail.com an!